

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 65 (2023)
Heft: 406

Artikel: Roter Himmel : von Christian Petzold
Autor: Kuratli, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON CHRISTIAN PETZOLD

ROTER HIMMEL

Die Welt brennt, die Liebe klopft an, doch ein junger Autor hat nur sich selbst im Kopf. Christian Petzold erzählt eine tragisch-traurige Sommergeschichte, die an der Berlinale Eindruck machte – zu Recht.

KINO — Leon nervt. Ab der ersten Minute ist der junge Autor, der mit seinem Freund Felix an die norddeutsche Küste fährt, ein Bündel Unzufriedenheit. Seinen Frust lässt er an seiner Umwelt aus. Dass diese ihm so einiges zu bieten hätte, merkt er nicht. Oder zu spät.

Zum Beispiel Nadja: Wie ein unerwartetes Geschenk wohnt die

kluge Schönheit im selben Ferienhaus. Doch Leon sieht von der «Russin», wie er sie nennt, nur stehengelassene Weinflaschen. Er hört nur den lauten Sex, der ihn am Schlafen hindert, spürt nur eine Lebensfreude, die er jetzt gerade nicht brauchen kann – die Arbeit lässt es nicht zu. Draussen plagen ihn die Mücken, am Strand schläft er ein, und

als Felix auch noch Nadjas Liebhaber Devid zum Essen einlädt, kann er es nicht lassen, auf diesem herumzuhacken.

Zu Recht fragt ihn Felix, was sein Problem sei. Die einfache Antwort: Leons Verleger kommt zu Besuch und will mit ihm das Manuskript zu «Clubsandwich», seinem zweiten Roman, besprechen. Die kompliziertere: Leon ist ein Mann, der sich in den Kopf gesetzt hat, ein Künstler zu sein. Und als Künstler verachtet er alles, was seiner Kunst nicht zuträglich ist.

Die Ausgangslage von Christian Petzolds neuem Film ist selbst für den Spezialisten der Reduktion aufs Maximum ziemlich geradlinig. Das Setting zwischen Strand und Strandhaus ist ein Kammerpiel mit fünf Figuren, die mit ihren ersten Sätzen, ihren ersten Auftritten bereits präzise gezeichnet sind. Jetzt beginnen sie zu interagieren, zu tanzen, bewegen

sich in diesem Kosmos Strandurlaub, in den hinein die Aussenwelt mal als Versprechen, mal als Bedrohung fungt.

Dieser Sommerfilm frönt aber nicht nur der *Dolce Vita* und beschwört nicht einfach die Magie des simplen Küstenlebens. Sondern er mutiert unter den Vorzeichen der Klimaerwärmung zu einer Art Anti-Sommerfilm. Zauberhaft ist der titelgebende, feuerrote Himmel, auch wenn Waldbrände seine Ursache sind. Immer näher rückt die Bedrohung über den Film hinweg mit poetischer Zerstörungskraft. Irrendwann schneit es Asche wie einst in Pompeji.

Doch scheint das erst mal noch weit weg zu sein. Die vier Sommervögel müssen aufs Dach steigen, um das lodernde Licht in der Ferne zu erblicken. Ein Löschhelikopter fliegt über ihre Köpfe hinweg, gross und mächtig erst, dann immer kleiner. Bis man angesichts des winzigen Fluggeräts am Horizont alle Hoffnung auf einen guten Ausgang verliert. Nur rasch wieder runter vom Dach.

Für Roter Himmel ist der Waldbrand das, was der Zweite Weltkrieg für Transit, die deutsche Mythenwelt für Undine war. Eine Leinwand, auf der sich das Kleine im Grossen zeigt, die Menschlichkeit im Chaos, die Boshaftigkeit im Zufall. Was Petzold in seinen vorhergehenden Filmen schon gelungen ist, wiederholt sich hier.

Erneut erzählt der grosse Poet des deutschen Kinos mit einer erfrischenden Leichtigkeit und entfaltet gekonnt seine Figuren. In den Händen eines anderen Regisseurs wäre Leons Unerträglichkeit tatsächlich unerträglich gewesen. Mit weniger Fingerspitzengefühl für das Sag- und Unsagbare wäre diese Versuchsanordnung über die Liebe in Zeiten der Hoffnungslosigkeit zum heillosen Kitsch verkommen.

Gegen den Kitsch behaupten sich auch Hans Fromms bittersüsse Bilder zwischen sommerlicher Schwärmerie und blendender Katastrophe. Mit letzterer geht jeglicher Hang zur Schnulze in Flammen auf. Schliesslich aber ist da filmische Schönheit, die über weite Strecken des Films herrscht, die genossen werden will – und auch erzählerisch kommt bald Bewegung ins Quartett.

Felix und Nadjas Liebhaber verlieben sich ineinander, und selbst Leon wärmt angesichts der charmanten Nadja auf. Er traut sich gar, ihr sein Manuskript zum Lesen zu geben. Leider hält sie wenig davon, genauso wie Helmut, der Verleger, der auf einen Augenschein vorbeikommt. Am Ende interessiert Helmut sich mehr für Nadjas Dissertation über Heinrich Heine und Felix' Fotoprojekt. Beim Abendessen trägt sie gar ein Heine-Gedicht vor – «Der Asra». Leon fühlt sich

derweil hintergangen. Die ganze Welt scheint sich gegen ihn verschworen zu haben. Man möchte ihn ohrfeigen, diesen Leon, der das Glück vor seinen Augen nicht sieht. Der glaubt, ein genialer Mensch zu sein, wenn er sich denn nur verwirklichen könnte.

Der Wald lodert derweil weiter und wird immer mehr zum Sinnbild für das Versagen der Menschheit. Für das Versagen von Menschen, die nur ihren eigenen Vorteil sehen. Menschen, die erst dann merken, dass alles vor die Hunde geht, wenn es schon zu spät ist. Menschen wie Leon.

Bleich und bleicher wird dieser Leon, wie der Asra im Heine-Gedicht, das Nadja auf Bitten von Verleger Helmut vorträgt. «Nochmal», fordern Helmut, Felix und Devid einmütig, und sie spricht es abermals. Nur Leon, Sklave seiner Regungen, begreift selbst dann noch immer nicht, was es bedeuten würde, im Leben zu stehen.

Es wäre ein leichtes Verweilen in diesem Film, bald ein Schwelgen in der Sommerglut. Wären da nicht der rote Himmel, der Aschereggen, die brennenden Wildschweine. Es muss ein Ende nehmen und es ist eine Katastrophe, eine Läuterung und eine Hoffnung zugleich. Es muss, denn sonst würde man ewig verweilen und Nadja zuraunen wollen: Nochmal! **Michael Kuratli**

**«Immer näher
rückt die
Bedrohung
über den Film
hinweg mit
poetischer
Zerstörungs-
kraft.»**

